



Abend-

Zeitung.

222.

Freitag, am 16. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

C a n z o n e.

Ihr ruht auf mir, ihr holden, klaren Blicke,  
Als fragtet ihr, was meine Wangen bleichte?  
Fragt nicht so iunig, nicht so warm den Armen,  
Was Jugendlust und Freuden ihm verschlechte!  
O, ihr, woran ich einzig mich erquicke,  
Laßt immer mich an eurem Strahl erwärmen;  
Doch fragt nicht, habt Erbarmen;  
Nehmt nicht hervor, was ich vor euch verhüllte,  
Weckt nicht die tief verborg'ne Gluth zu Flammen!  
Sonst stürzt die Kraft zusammen,  
Die heimlich glimmend sie längst unterwühlte.  
O, frage mich nicht, ihr mitleidvollen Augen!  
Ich kann aus euch nur Gift, statt Tröstung saugen.

Der Biene gleich laßt mich nur Labung trinken,  
Aus der aurnen Blüthen reinen Glocken!  
Den Honig spar' ich dann für herbe Tage.  
Er nährt mich, bis meine Pulse stocken,  
Bis dieses Herzens Gluthen niedersinken,  
Bis es verglüht ist, lautlos, ohne Klage.  
O, darum laßt die Frage,  
Ruht nicht so innig auf mir, holde Blicke,  
Erforschet nicht im freudenleeren Herzen  
Den Grund der herben Schmerzen;  
Ihr raubt die letzte Blüthe meinem Glücke.  
Denn fliehen würdet ihr, und mich vermeiden,  
Wüß' euch bekannt die Quelle meiner Leiden.

Und wolt ihr dennoch fragen?  
O dann, Canzone, zieh' hinweg den Schleier,  
Bekenne, was die Lippen bang verhehlen.  
Doch sag' auch, daß die Sinne Tod sich wählen  
Eh' sie verletzen, was dem Herzen theuer.  
Sie ohne dann, was diese Brust durchbebte,  
Die Gluth, die ich ihr zu verhehlen strebte.

Luise Arnold.

Jacques Poltrot.

(Fortsetzung.)

Poltrot hatte dem Gouverneur die Anzeige gemacht, daß ihn ein Geräusch im innern Hofe aufgeweckt, er aufgestanden sey, seine Pferde im Schloßhofe erblickt und am äußern Thore den Prinzen und seinen Stallmeister Pierre dort gefunden habe. — Auf diese Anzeige wurde schon am Morgen Pierre vernommen, welcher mit ruhigem Gleichmuth gestand, daß er den Prinzen habe retten wollen. Auf die Frage aber, wie er zu den Schlüsseln und zu dem Weine gekommen sey, den er am Abend den Wächtern in so reichlichem Maße ausgeheilt habe, schwieg er standhaft und läugnete, daß irgend Jemand ihm zur Ausführung seines Unternehmens behülflich gewesen sey. — Der Prinz, welchen der Gouverneur doch nur im unterwürfigsten Tone nach den nähern Umständen seiner Flucht befragen wollte, antwortete ihm mit Stolz: daß der Diener eines lothringischen Prinzen wohl nicht besugt sey, einen Prinzen des königlichen Geblütes zu vernehmen, er drehte ihm den Rücken zu und schwieg auf alle ferneren Fragen.

Daß dem Kastellan, der bald jammernd, bald fluchend im Schlosse herum lief, die Schlüssel, die er so sorgfältig bewahrte, listig entwendet worden, dieß war wohl gewiß, doch das Wie? Jedem ein Räthsel. — Der Gouverneur, um seinen Bericht desto treuer dem Herzoge abstaten zu können, wollte sich



der Folter bedienen, doch Voltrot, der eben bei dieser Unterhandlung zugegen war und bei diesem Gedanken erbebte, stellte ihm vor, daß es dem Herzoge gebühre, die Art der Untersuchung anzuordnen, er überdem es nie zugeben würde, daß sein Diener ehe dem Tode so nahe gebracht würde, bis man nicht versucht hätte, dessen Geständniß auf gelindere Art zu erpressen. Denn, setzte er warnend hinzu: der schwache Knabe mit seinem kecken Muthe und seinem fast weibischen Körper wird standhaft bleiben, und wenn er den Schmerzen unterläge, noch ehe er die Mitschuldigen angegeben, dann, werther Herr, macht Ihr Euch sehr verantwortlich bei Eurem Herrn. Schickt meinen Stallmeister nach Orleans zum Herzoge, dort erwarte er sein Urtheil und seine Strafe. Ich eile ihm voraus und halte es für meine Pflicht, da die Sache einen meiner Diener betrifft, heute Nacht noch meine Reise nach Orleans anzutreten, um dem Herzoge diesen Vorfall anzuzeigen. Deshalb ersuche ich Euch, Herr Gouverneur, die nöthigen Befehle zu geben, daß ich vor meiner Abreise meinen Diener noch einmal sprechen kann, vielleicht ist er offener gegen mich. Sein Geständniß theile ich Euch mit.

Der Gouverneur konnte seinem Ketter, der dieß mehr befehlend als bittend ihm vortrug, nichts abschlagen, und als daher der Abend nahte und Adeline aus einem zweiten Verhöre zurück kam, wo die Drohungen der Tortur und selbst das Vorzeigen der Instrumente sie in ihrer Beharrlichkeit nicht hatte wankend machen können, ging Voltrot zu ihr.

Er traf sie auf einem Stein sitzend. Sie eilte ihm entgegen, doch da sie den ihm begleitenden Gefangenwärter erblickte, hielt sie schnell an und sah verlegen vor sich. — Aber als dieser sich entfernt hatte, die Thüre rasselnd hinter ihm sich schloß, rief sie von der qualvollsten Angst gepreßt, fast aufschreiend aus — Ihr seid auch gefangen, Herr?

Nein, Adeline, — sagte Voltrot bewegt und war seiner Gefühle nicht mehr Meister — ich bin frei, nur Du bist in Fesseln.

Dann sei Gott gedankt! — rief das Mädchen und sank zu seinen Füßen — Sei Gott gedankt, daß Euch kein Unheil betroffen hat. Nun erst bin ich glücklich!

Adeline! — sagte Voltrot und seine Stimme zitterte — Komm' setze Dich zu mir, ich muß Dir, so nahe am Scheidewege, mein Herz öffnen, ich darf Dir es länger nicht verschließen. — Er hob sie auf

und führte sie auf einen Sitz, setzte sich neben sie und schlang seinen Arm traulich um ihren Nacken.

Herr! — sagte das Mädchen und bei dem Strahl der ärmlichen Lampe glänzte ihr Auge von Wonne trunken ihm entgegen — Herr, Ihr macht mich so glücklich!

Adeline! — unterbrach er diesen leidenschaftlichen Ausruf — Ich komme, Dir noch einmal Lebewohl zu sagen, ich komme Dir zu sagen, daß ich nie aufgehört habe Dich zu lieben, daß mein Herz, mein armes zerrissenes Herz nur für Dich schlug, wenn auch mein Auge jänrend auf Dich blickte, ich komme, Dir alle Quellen meiner unverfägbaren Liebe zu öffnen, noch einmal aus ihrem Kelche zu schlürfen, wie in den Tagen des Glückes, und dann meinem finsternen Geschick entgegen zu gehen. Reiche mir Deine Hand und fühle wie mein Herz klopft, reiche mir Deinen Mund zum letzten Kusse der Liebe; dann scheiden wir für immer.

Und ich nehme den Glauben mit hinüber und die Gewisheit — rief das Mädchen, sich noch inniger an ihn schmiegend — Du hast mich geliebt bis in den Tod! mich, die Unwürdige, hast Du geliebt und im Kampfe mit Deinem stolzen Herzen hat die Liebe gesiegt! — Sie flog an seinen Hals, doch schnell entwand sie sich ihm.

Noch sind diese Lippen nicht geheiligt, noch sind sie Deiner nicht werth, mein Geliebter. Finden wir uns dort, mögen unsere Geister sich umarmen. Hier trennt uns die Schmach.

Armes, unglückliches Mädchen! — sagte Voltrot mit Rührung — Armes, dulndendes Geschöpf, das in jeden Tropfen sich selbst den Wermuth mischt. An der Schwelle des Todes stehst Du gereinigt vor mir, alles ist vergessen! Ich habe Dir vergeben, ich habe Dich geliebt, ich liebe Dich noch! Du bist mein im Leben wie im Tode. — Er drückte die Sitzernde an sich, Kuß auf Kuß preßte er auf ihre Lippen, die verhaltene Flamme brach hell lodern aus seinem Innern hervor — auch das liebende Mädchen ergriff sie.

Laß mich, o laß mich, Voltrot! — rief sie nun — ich sterbe ja vor Lust — und ich soll doch sterben in Todesschmerz; — kette mich nicht mit Deiner Zaubergluth an das Leben, ich bin ja dem Tode geweiht. Entziehe mir hier alles, dort nur laß mir die Hoffnung, das Verlorne wieder zu finden. — Nein, nein, Jacques! — rief sie noch einmal und drängte



den sie Umschlingenden sanft zurück — Banne mich nicht an Dich, ich unterliege der Wonne, jeder Deiner Küsse macht das Leben so süß — und ich muß von ihm scheiden. Jeder Hauch Deines Mundes weht die Flamme an in meinem Busen und die Flamme des Lebens muß verlöschen. — Laß mich Sünderin nicht sterben in der Sünde, laß mir das Heilige in meinem wogenden Busen, und lebe wohl! — Gottes Engel mögen Dich schützen auf Deinem finstern, blutigen Wege; mich mögen sie aufnehmen auf ihre goldenen Flügel, mich emportragen und mich zu den Füßen des Allerbarmers legen!

Sie wand sich aus seinen Armen.

Keine Nacht, keine Qual, — so fuhr sie fort — nicht die graußigen Werkzeuge, mit denen man mich schrecken wollte, werden mir ein Geständniß entlocken, das Dich verderben könnte. Jede zerrissene Muskel, jedes zermalnte Glied soll mir nur ein Jauchzen erpressen und mein Schmerz, mein namenloser Schmerz mir dann Gottes Vergebung erringen! Sorge nicht, Poltrot! — Oft riefst Du mir zu auf unserer irren Pilgerfahrt: „Weine nicht, Adeline!“ Jetzt rufe ich Dir zu: „Jacques, weine nicht! — Laß Deine Thränen!“ — Ihre zitternde Hand trocknete sie.

Geh, mein Geliebter! — fuhr sie fort und reichte ihm die Hand — Daß Du mir vergabst, daß Dein Mund mir gestand, was ich wohl wußte, aber es still in mir verschloß, dafür segne Gott Dein Beginnen!

Er möge es segnen! — rief Poltrot rasch aufspringend, zog den Dolch aus dem Gürtel, streckte ihn nach dem niedern Gewölbe des Gefängnisses empor. — Dein Blut — komme auf ihn — kein Erbarmen Deinem Mörder!

Und die Geier flogen auf mit Dir nach allen vier Winden! sagte Adeline dumpf vor sich hin.

Laß sie auffliegen, — rief Poltrot mit verzweifelttem Muthe — laß sie auffliegen mit mir und mich zerreißen, daß meine Gebeine sich nach Süd und Nord, nach Ost und West zerstreuen, mir gleich! — Ich räche Dich! — Mögen sie mit dieser Hülle beginnen, was ihnen gelüftet. — Mein Herz bleibt Dein, meine Seele Gott! — Sei standhaft, Adeline, standhaft in Glauben und Liebe! Lebe wohl auf immer!

Nicht auf immer! — sagte das Mädchen mit Ruhe — mir sagt es eine ahnende Stimme, wir

sehen uns noch einmal! — dann aber ist die Wallfahrt beendet! — Poltrot schloß sie in seine Arme. — Mein, treuer Freund meines Lebens, treuer Gefährte im Tode, nicht also wollen wir uns trennen. Nicht unter Thränen, nicht Arm in Arm, nicht Brust an Brust — ein fromm Gebet stärke uns, daß wir das Schrecklichste ertragen, fest beharren mögen in unserm Glauben, es gebe uns die Hoffnung des Wiedersehens!

Sie faltete die Hände, auch Poltrot betete.

Als sie geendet, reichte sie ihm ihre Hand, er drückte sie an sein wogendes Herz; — drückte sie noch einmal fest und innig an seine Lippen und eilte davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Fremden-Buch im Park zu Gotha.

Wenige Fremde verlassen Gotha, ohne die einsame Insel zu besuchen, wo die drei letzten Fürsten des erloschenen Stammes, der Vater Ernst und seine zwei Söhne, August und Friedrich, in ihren Gräbern den friedlichen Schlaf des Todes schlafen, unvergesslich den, unter ihrem Regimente stets so glücklichen, Unterthanen. Dieß hat die verwitwete Herzogin Caroline von Hessen veranlaßt, einen Tisch auf das Eiland setzen zu lassen, in dessen Schubfache sich ein Fremden-Buch befindet. Dieser Tisch ist sinnig gewählt. Er ist aus einem großen Kastanienbaume verfertigt, welcher an dem einen Eingange der Stadt stand, und sich der Vorliebe Herzogs Ernst II. erfreute, weil unter allen Bäumen er zuerst grünte und ausschlug. Es bewog den Einsender dieses, dem Herzoge auf seinem Sterbebette, und nicht 24 Stunden vor seiner Vollendung, den ersten grünen Zweig von diesem Baume zu bringen, um vielleicht eine angenehme Empfindung in ihm zu wecken. Allein sein Geist war schon auf ganz andere, ernstere Gegenstände gerichtet. So lange der Herzog lebte, wagte niemand Hand an den Baum zu legen; kaum war er todt, so hieb man ihn um. Die Herzogin ließ sich den Schafft von ihrem Gemahle schenken und jenen Tisch daraus verfertigen, der nun diese Bestimmung erhalten hat.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Erfeld.

Im August 1825.

Sie werden sich wundern, aus einem von Ihnen so fern gelegenen und in der ästhetischen Welt so wenig bekannten Orte ein Sendschreiben zu erhalten; aber eben dieses möge Ihnen ein Beweis seyn, wie allgemein gelesen und beliebt Ihre Abendzeitung selbst in den von Dresden entfernten Gegenden Deutschlands ist, u. s. w. Ich bitte daher um Erlaubniß, Ihnen einige Mittheilungen aus hiesiger Gegend machen zu dürfen, die so lange wiederholt werden sollen, als die Leser Ihrer Zeitschrift Gefallen daran finden werden. Und warum sollten, besonders Ihre schönen Leserinnen, die sich ja so gerne in unsere Seidenstoffe kleiden, nicht auch unsern geistigen Productionen eine freundliche Aufmerksamkeit schenken?

So häufig auch die Bewohner anderer Städte in dieser Jahreszeit eine Ausflucht in die Bäder und andere Gegenden machen, so ist dieß doch bei uns weniger der Fall. Unsere Fabrikherren haben ohnehin das Jahr durch genug in Geschäftsangelegenheiten zu reisen, daher ziehen sie es vor, in der Zwischenzeit daheim zu verweilen und lassen es sich an den Zerstreuungen genügen, welche unser Ort, freilich nur sparsam, darbietet. Unsere Frauen sind häuslich und ehrsam, nach alter biederer Sitte, ohne dabei das zu verschmähen, was Geist und Herz ausbilden kann; vielmehr findet man an keinem Orte unter dem weiblichen Geschlechte mehr Anstand und Liebenswürdigkeit, als bei uns. Geistreiche Cirkel in der Stadt und frohsinnige Unterhaltungen außerhalb derselben ersetzen uns den Aufenthalt in Bädern und anderen Gegenden, und wandelt uns ja einmal ein Lustchen an, diesen letzteren Vergnügungen obzuliegen, so haben wir Aachen und Ems unsern, wo in diesem Augenblicke der Besuch sehr häufig seyn soll.

Neben den gesellschaftlichen Unterhaltungen in unserer Stadt besitzen wir seit einiger Zeit auch ein ziemlich gutes Theater. Zwar waren wir schon im vorigen Winter von einer Schauspielers-Truppe heimgejagt, nämlich von der Thumila'schen, vor deren Wiederbesuch uns aber der Himmel bewahren wolle. Gegenwärtig befindet sich die Düsseldorf'sche Gesellschaft des Herrn Derossi hier. Wenn gleich dieser Bühne noch manche Verbesserung zu wünschen ist, so müssen wir doch auf der andern Seite eingestehen, daß Herr Derossi es an gutem Willen und auch an der That, sein Unternehmen zu heben, nicht fehlen läßt. Die Oper zählt einige vortreffliche Mitglieder, namentlich eine Madame Eschborn, die wir ohne Bedenken als eine der ersten Sängerinnen Deutschlands aufzuführen; eine Mad. Steinert, die in manchen Parthieen recht wacker ist; Herr Mager, Bassist; Herr Mühlberg, Tenorist. Das Schauspiel steht freilich sehr nach; genannt zu werden verdienen: ein Herr Neustädt, für das Fach der Helden und Charakterväter; sein Spiel ist nicht ohne Anstand, wenn seiner Figur gleich Größe und edler Bau abgeht; ein Herr Lembke für Liebhaber, nicht ohne Talent; Hr. Gerstel, für das Fach der Väter, ein verdienter Künstler, der mit seinem Darstellungstalent zugleich

eine wissenschaftliche Bildung vereinigt; Herr Derossi, komische Väter. Vom weiblichen Personale: Dlle. Knoll, Heldinnen und erste Liebhaberinnen; Dlle. Stephan, gesetzte Damen und Mütter, zuweilen auch noch jugendliche Rollen; Dlle. Gerstel, für Knaben und freundliche Mädchen, als: Otto in der Schuld; Leonard im Bilde; Preciosa. In letzterer Parthie feiert Dlle. Gerstel einen wohlverdienten Triumph, und nicht leicht kann man sich eine interessantere und liebenswürdigere Erscheinung denken, als in dieser Preciosa vor unsere Seele tritt. Mit einer zarten Haltung des Körpers und einem angenehmen Organ, das freilich noch der größeren Stärke bedarf, indem die holde Künstlerin kaum 17 Jahre alt ist, verbindet sie alle reizenden Bewegungen des Tanzes, den sie bis zur vollendeten Kunst exercirt und daher alle Eigenschaften einer Preciosa in sich vereinigt. Mad. Derossi, komische Alte und Mütter.

In Gastrollen trat hier zuerst auf: Herr Maubert vom Mecklenburger Theater, im Juden, dann in den Drillingen und zuletzt im Schazgräber als Geronte, und in Staberl's Reiseabenteuer als Staberl. Von diesen Parthieen können wir nur den Geronte als gelungen und den Staberl als erträglich nennen. — Hierauf trat ein Herr Dr. Wagener als Gast auf und zwar als Tell; Hugo Derindur; Carl Moor; Dornier in der Heimkehr. Nicht leicht kann ein Künstler unter glücklichen Auspicien die Bühne beschreiten, als Herr Wagener, an dem die Natur eine Fülle von Gaben verschwendet hat. Eine hohe, edle Gestalt, mit einer einnehmenden Gesichtsbildung, feurigem Auge und kräftigem, äußerst wohlklingendem Organ, sind die Eigenschaften, welche dieser Künstler vor vielen andern voraus hat, und die durch würdevollen Anstand im gewöhnlichen sowohl, als theatralischen Leben noch gehoben werden. Mit wahren Erstaunen hat es uns erfüllt, daß Herr Wagener erst seit einigen Monaten die Bühne beschreitet, denn wir müssen gestehen, daß, einige Bühnen-Routine abgerechnet, uns bei seinen Vorstellungen auch nichts zu wünschen übrig geblieben ist, und wir die innigste Ueberzeugung hegen, es werde dieser Künstler in ganz kurzer Zeit eine bedeutende Stufe in der theatralischen Welt erreichen. Sein Tell hat wahrhaft meisterhafte Momente, und sein Hugo möchte schwerlich von andern übertroffen werden. Die schwierige Aufgabe, welche dem Schauspielers in der Parthie des Dornier in der Heimkehr ertheilt ist, löste Herr Wagener auf eine Weise, die ihm unsere ganze Achtung und Dankbarkeit erwarb, und fühlten wir nicht gegen Schiller's Räuber eine entschiedene Abneigung in uns, so würden wir Hrn. Wagener's Darstellung des Carl Moor als eine ganz vorzügliche aufführen. Ganz besonderes Verdienst erwarb sich Herr Wagener in dieser Rolle noch dadurch, daß er, trotz einer heftigen Erkältung und damit verbundenen Heiserkeit, dieselbe doch mit einer Kraft und Stärke des Organs durchführte, die uns mit Erstaunen erfüllte. Herr Dr. Wagener hat sich übrigens durch sein bescheidenes, zuvorkommendes Benehmen und durch reine wissenschaftliche Kenntnisse die innigste Achtung und Liebe aller hiesigen gebildeten Einwohner erworben, so daß derselbe noch lange der interessante Gegenstand angenehmer Unterhaltungen seyn wird.

L.....h.